

Leseprobe aus meinem Märchen „Peter und der Zauberstift“

© Elfride Stehle

Der zehnjährige Peter lebte mit seiner Mutter und Kater Mautz in einem kleinen Dorf. Dieses Dorf grenzte an einen dunklen Wald, in dem sich Fuchs und Hase noch gute Nacht sagten. Hier gab es eine Schule, einen Bäcker, einen Fleischer, einen Tante Emma Laden und sogar ein Rathaus mit Bürgermeister. Aber auch eine Kirche mit einem schrulligen Pfarrer. Wie man das von den meisten Dörfern kennt, befand sich gleich neben der Kirche ein Gasthaus.

Anton, der dicke Wirt, saß von früh bis spät, mit einer Tabakspfeife im Mundwinkel, auf der Bank vor seiner Waldschenke. Er hielt Ausschau nach Gästen, die aber meist ausblieben. Kein Wunder. Weder sein Essen noch das Bier schmeckten besonders gut. Manchmal verirrten sich ein oder mehrere Wanderer in die Waldschenke. Danach kamen sie nie wieder. Nicht einmal die Dorfbewohner ließen sich hier blicken. Nur Willibald und Leopold, die beiden Dorfganoven, hielten Anton die Treue. Konnten sie doch beim Kartenspiel den Wirt übers Ohr hauen. Dadurch gelang es ihnen, ihr Bierchen immer umsonst zu trinken. Auch der Pfarrer nutzte die Zeit zwischen seinen Gottesdiensten für den einen oder anderen Humpen Bier.

Das Häuschen, in dem Peter mit seiner Mutter wohnte, stand gleich auf einer Berghöhe am Waldesrand. Bis zur Dorfschule brauchte Peter mit dem Fahrrad höchstens eine Viertelstunde. Er ging eigentlich gerne zur Schule. Sport und Zeichnen waren seine Lieblingsfächer. Nur Mathe mochte er nicht. Mit Zahlen konnte er einfach nichts anfangen. Und heute hatte Herr Bauer, der Mathelehrer, auch noch eine Kontrollarbeit für morgen angekündigt. Peter stöhnte allein bei dem Gedanken daran. Seine Mutter konnte ihm nicht helfen. Nicht, dass sie zu dumm dafür wäre. So war das nicht. Immerhin war sie Sekretärin beim Bürgermeister. Nein, sie hatte schlichtweg keine Zeit. Die Schule war schon lange aus. Peter saß seit Stunden zu Hause an seinem Schreibtisch. Aber statt für die morgige Arbeit zu lernen, ging er seiner Lieblingsbeschäftigung, der Malerei, nach. Doch heute gefiel ihm nicht, was er malte. Deshalb nahm er den Stift und strich alles wieder durch. Als er auf seinen Wecker blickte, erschrak er. Der Zeiger wies auf ein Minute vor achtzehn Uhr. Seine Mutter müsste jeden Moment von der Arbeit heimkommen. Am Donnerstag hatte sie immer lange Dienst. Da war Bürgersprechstunde. Für andere hat sie Zeit, dachte Peter traurig – nur nicht für mich. Verstohlen wischte er eine Träne weg, legte den Stift zur Seite und ging schnell in die Küche. Wie jeden Tag deckte er den Tisch für das Abendessen. Da hörte er auch schon den Schlüssel im Türschloss.

Die Mutter war noch nicht richtig in der Wohnung, als sie von ihrem Sohn mit den Worten: „Mama, kannst du mir später beim Lernen helfen, morgen schreiben wir eine Mathearbeit“, überfallen wurde.

„Ach, Peter, lass mich doch bitte erst einmal reinkommen, ich bin total erschöpft. Versuch es doch einfach mal allein.“

„Das sagst du immer“, maulte ihr Sohn und verzog seinen Mund zu einer Schnute.

„Sei nicht beleidigt, Schatz“, meinte die Mutter und strich ihm liebevoll über den Kopf, „aber danke, dass du wieder den Tisch gedeckt hast.“

Peter setzte sich auf seinen Stuhl und begann zu essen. Er stopfte Bissen für Bissen in sich hinein. Kein einziges Wort mehr verlor er an seine Mutter. Ihr war das recht, weil sie ohnehin furchtbar müde war.

Nach dem Abendessen verschwand Peter in seinem Zimmer. Er zog seinen Schlafanzug an, setzte sich an den Schreibtisch und versuchte, noch etwas zu lernen. Doch vergeblich. Die Zahlen tanzten nur so vor seinen Augen hin und her.

Da zog er den Zeichenblock unter seinen Büchern hervor und legte seinen Kopf schräg. Das machte er immer, wenn er nachdachte. Und Peter dachte jetzt nach: ‚Ich müsste mir einen Jungen malen können, der so aussieht wie ich. Der könnte dann an meiner Stelle die Mathearbeit schreiben.‘ Aber Peter zuckte traurig mit den Schultern. Er konnte ja nur Tiere und Pflanzen malen. Menschen nicht. Gut, er hatte es bisher noch nicht probiert. Deshalb riss er ein Blatt heraus und malte mit seinem

Zeichenstift solange Strich für Strich, bis tatsächlich ein Junge zu erkennen war. Kritisch betrachtete er sein Werk. Na ja, ein wenig Ähnlichkeit hatte der gemalte Junge mit ihm, aber nur, wenn er es sich ganz fest einbildete.

Peter seufzte, nahm seinen Stift und trat damit ans Fenster.

„Ach, wenn ich doch einen Zauberstift hätte, das wäre schön“, murmelte er vor sich hin und schaute zum Sternenhimmel hoch. Dann betrachtete er den Stift in seiner Hand eingehend von allen Seiten. Auch wenn er ihn noch so hin und herdrehte, konnte der nicht zaubern, leider. Peter warf noch einen enttäuschten Blick in den Sternenhimmel, und wurde mit einem Mal ganz müde. Der Stift fiel ihm aus der Hand und auf den Fußboden. Peter schaffte es gerade noch ins Bett und schlief sofort ein.

Dann geschah etwas Merkwürdiges ...

Der Vollmond schaute zum Fenster herein und warf sein Licht auf Peters Zeichenstift. Plötzlich blinkte der Stift dreimal, und das ganze Zimmer leuchtete und erstrahlte in hellem Glanz.

Aber kurz darauf wurde es finster. Eine Wolke hatte sich vor den Mond geschoben. Diese Dunkelheit dauerte bis Mitternacht an. Danach war der Mond weiter gewandert.

Der Stift leuchtete nicht mehr, dafür aber das gemalte Bild.

Peter erwachte sehr zeitig in der Früh. Es war erst fünf Uhr. Wie staunte er über das Leuchten auf seinem Schreibtisch. Mit einem Satz war er dort. Er starrte auf das Bild. Der gezeichnete Junge blinzelte ihm zu. Peter rieb sich die Augen und schaute wieder auf das Bild. Jetzt streckte der Junge die Arme und die Beine aus, hob den Kopf und stand auf einmal neben Peter. Der machte vielleicht Stielaugen, weil ihm der Junge gerade mal bis ans Knie reichte. Der war viel zu klein. ‚So geht das nicht‘, dachte Peter und schaute auf den Fußboden. Dort lag noch immer der Stift. „Vielleicht kann der mir helfen“, murmelte Peter vor sich hin und hob ihn auf. Dann berührte er den Jungen damit. Der wurde groß und größer. Schnell legte Peter den Stift auf den Kopf des Jungen, und schon hörte der auf, zu wachsen.

„Juhu, ich habe einen Zauberstift!“, rief Peter voller Freude.